

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 73 (1947)
Heft: 2

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Des Lebens ungefrübte Freude
wird keinem Sterblichen zuteil,
wenn ein uralter Radioapparat
Heultöne von sich gibt. Reine Freude erleben Sie mit
einem neuen, modernen Apparat von Paul Iseli, Zürich 1,
Rennweg 30. Tel. 27 55 72.

HOTEL - HECHT

DÜBENDORF
Telephon 93 43 75 CHARLES DILLIER-STEINER, Chef de cuisine

Marnba
SCHAUMBÄDER
für die rationelle Schönheitspflege
verjüngen, erfrischen, reinigen,
pflegen und parfümieren die Haut.
In Apotheken, Drogerien, Parfümerien
und beim guten Coiffeur.

PATRIA
SCHWEIZ-LEBENSVERSICHERUNGS-
GESELLSCHAFT AUF GEGENSEITIGKEIT

PATRIA + LEBEN
Vater sein verpflichtet
Für die Lehre,
für die Studien,
für die Aussteuer,
die Sicherstellung der notwen-
digen Mittel durch die
Lebensversicherung.

JUPI
L'apéritif
par excellence

Produktion: M. & P. Schaad, Munsingen
Telephon (031) 8 10 66

Abonnieren Sie den Nebi!

Die Frau

Vom Nichthelfen

Es ist eine Tatsache: man hilft hier bei uns in der Regel einander nicht gern. Viel weniger, als etwa in Amerika. Dort erklärte ich mir seinerzeit die stetige Hilfsbereitschaft — besonders auch der Frauen untereinander — mit dem chronischen Dienstbotenmangel. Man hütete einander abwechselnd die Kinder, damit die Mutter einen freien Nachmittag machen konnte. Man nahm die zum Lüften ausgehängten Kleider der Nachbarin von der Dachzinne herein, wenn es zu regnen anfang, man half sich auf jede erdenkliche Weise. Jetzt aber ist bei uns der Dienstbotenmangel kaum kleiner als drüben. Und trotzdem haben wir nicht gelernt, einander zu helfen. Auch die Männer nicht. Ein Automobilist oder Velofahrer fährt bei uns — mit wenigen rühmlichen Ausnahmen — einfach an einem andern, der mit einer Panne dasteht, vorüber. Ein Mann, der seiner Frau am Abend Geschirr abtrocknet, damit sie ein wenig früher fertig wird, gilt bei uns noch vielfach als eine komische Figur. Mir scheint, das fängt, wie so manches, schon in der Schule an. Und dort gehört es sogar zu den strengen Regeln.

«Keller!» heisst es da. «Nicht daß du wieder dem Hartmann bei seinen Rechnungen hilfst, wenn du fertig bist.» Nein. Der Keller, der ein begabter Rechner ist, soll sich im Glanze seiner Unfehlbarkeit sonnen, und der Hartmann, der Mühe hat mit den Brüchen, soll, wenn möglich viermal in der Woche, mit Schande bedeckt dastehen. So gehört sich's. Wieso eigentlich? Warum sagt nicht einmal ein Lehrer: «Keller, wenn du fertig bist, hilfst du dem Hartmann und versuchst, es ihm recht gut zu erklären, gell? Er darf

nicht abschreiben, weil ihm das nichts nützt. Er soll lernen, und du hilfst ihm dabei.»

Das hätte eine Reihe von Vorteilen. Der Hartmann würde, so gut es ihm gegeben ist, Rechnen lernen, statt bloß Blamage. Der Lehrer würde entlastet, und am allermeisten würde der Keller lernen: nämlich das Helfen, statt sich in selbstgefälliger, eidgenössischer Ueberlegenheit zu sonnen.

Und, da der Mensch meist unvollkommen ist, würde sich vielleicht schon in der darauffolgenden Französischstunde das umgekehrte Bild ergeben: der Hartmann könnte jetzt dem Keller helfen, statt nach beendeter Arbeit zuzusehn, wie der andere sich abmüht, um dann schliesslich doch lauter falsche Konjunktive hinzusetzen.

Warum muß das so sein?

Wegen der geheiligten Noten?

Dabei sind wir, nebst Frankreich, bald das letzte Land, das an diesem kläglichen Ueberbleibsel aus der Zopfzeit festhält. Warum Noten? Ein guter Schüler ist nicht einer, der gute Noten hat, sondern einer, der, mit mehr oder weniger Hilfe, alles im Bereich seiner Möglichkeiten liegende Lernen erfährt und verarbeitet.

Und sogar wenn schon Noten: ein Lehrer hätte auch so immer die Möglichkeit, die stärkeren und schwächeren Seiten seiner Schüler zu kennen und zu bewerten.

Uebrigens sollten wir nicht nur gute Schüler, sondern auch nette Menschen heranzüchten. Ein netter Mensch aber ist einer, der beizeiten gelernt hat, zu helfen. Für Hilfsbereitschaft könnte man ja dann vielleicht eine Note geben. Wenn man denn unbedingt Noten geben will. Bethli.

Der Unfall

Ich habe meinen Fuß gebrochen. Das ist sehr schlimm. Doch fehlt es mir nicht an Unterhaltung und Belehrung.

Da kommt das Tanti: «Ja, Du hast Pech gehabt, aber es wird schon wieder besser!», sagt es, und dann erzählt es mir eine Stunde lang von seinem verblühten Blumengärtlein. Welche Mißachtung meiner Gefühle! Habe ich nicht den Fuß gebrochen? Sieht sie denn meine Blässe, hervorgerufen durch Pulver und Pülverli gegen Schmerzen, nicht?

Da ist meine zweitbeste Freundin mitfühlender: «Ist es wahr, dein Fuß ist

viermal gebrochen mit Splittern und Bänderrissen und einer Hirnerschütterung?» Gewiß, ich bin erschüttert — ich wage fast nicht zu gestehen, es sei eigentlich gar nicht so schlimm.

Frau Nützli fragt teilnehmend, ob ich nicht zu Thrombosen neige und erklärt mir ausführlich, wie so etwas entsteht. Ich bin tief erschrocken. Da oben am Schienbein tut es ganz nach Frau Nützlis Beschreibung weh...

Onkel Emil meint, jetzt sei es aus mit Skifahren und versucht mich anhand von Beispielen zu überzeugen, daß bei meinem Unfall wenigstens der Fuß, viel-